

Vorwort

„Bewährtes bewahren, Neues sehen, Originelles erkennen, Vernünftiges kritisch erproben und menschlich handeln.“

(Aus: Baumgartl F, Kremer K, Schreiber HW. Spezielle Chirurgie für die Praxis. Thieme-Verlag, 1969)

Standard Operating Procedures (SOPs) beschreiben entsprechend ihrer Definition verbindliche Abläufe von Vorgängen und deren Dokumentation sowie die Prüfung der Ergebnisse, die nach der Befolgung der niedergelegten Anweisungen bzw. Richtlinien erzielt werden konnten. Ihr Einsatz ist unabhängig vom Fachgebiet möglich in der Industrie, von der öffentlichen Verwaltung und im Militärwesen, das in Form der SIOP (Single Integrated Operational Plan) dieses Planungskonzept entwickelt hat.

In der Chirurgie orientieren sich die SOPs an den Leitlinien der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften e.V. und an den über die wissenschaftliche Literatur kommunizierten Studienergebnissen im Sinne einer Evidence-based Medicine. Das tägliche klinische Handeln wird aber zusätzlich durch die krankenhausspezifischen Vorgaben einerseits und durch die Erfahrung des chirurgisch Verantwortlichen geprägt. Somit sind diese SOPs auch als Grundlage für die Implementierung eines abteilungsspezifischen, ggf. individuell modifizierten Leitfadens anzusehen.

In einer Zeit, in der die ärztliche Tätigkeit einem erheblichen ökonomischen Druck unterworfen ist, ist innerhalb einer Institution eine einheitliche, straffe Regelung der Prozessabläufe unabdingbar; dies gilt nicht nur für ein umschriebenes medizinisches Fachgebiet, sondern hat auch eine interdisziplinäre Dimension. Außerdem stellt die schriftlich fixierte Vorgabe zur Steuerung der Behandlung der Patienten ein valides Instrument der Qualitätssicherung dar.

Der Berufsanfänger sieht sich in einer Zeit des Ärztemangels und der Stellenkürzungen in den Krankenhäusern einer Fülle von medizinischen und administrativen Fragestellungen ausgesetzt, eine zügige und möglichst selbstständige Arbeit auf der Station und im Operationsaal wird gefordert. Hier sollen die SOPs die schnelle Einarbeitung in das Fachgebiet und in die besonderen Gegebenheiten der Krankenhausabteilung erleichtern und ihm

eine Sicherheit für die eigenen Entscheidungen an die Hand geben.

Wenn auch die Fortschritte bei der Verzahnung des ambulanten und stationären Bereichs in den letzten Jahren minimal sind, so sollen die SOPs im Fachgebiet der Chirurgie dem niedergelassenen und einweisenden Arzt einen Einblick in das im Krankenhaus geplante Vorgehen geben. Dies eröffnet ihm die Möglichkeit, besser auf Fragen des Patienten hinsichtlich der zukünftigen Behandlung einzugehen.

In vielen Kliniken verfügt der Bereich der Pflege – unabhängig von dem ärztlichen Bereich – über ein eigenes, oft schriftlich fixiertes Konzept mit Richtlinien oder Arbeitsanweisungen. Das Pflegepersonal ist jedoch in den letzten Jahren in zunehmendem Maß z. B. bei der Operationsvorbereitung oder der postoperativen Überwachung in die Umsetzung eines individuellen Behandlungskonzepts für die Patienten integriert worden, das sich von der strengen Trennung von pflegerischem und ärztlichem Bereich gelöst hat. Auch für diese Überschneidungen oder Entgrenzungen sind diese SOPs gedacht.

Rechtliche Aspekte sind aus der heutigen Chirurgie nicht mehr wegzudenken; Aufklärung der Patienten und Dokumentation der Behandlungsabläufe spielen nicht erst seit dem Inkrafttreten des Patientenrechtegesetzes im Jahr 2013 eine wichtige Rolle im ärztlichen Denken und Handeln. Schriftlich fixierte Vorgaben erleichtern die Beweisführung bei einer gerichtlichen Klärung.

Sicherlich sollen die SOPs die ärztliche Arbeit erleichtern. Sie sollen jedoch in keinem Fall die erforderliche individuelle Behandlung des Patienten durch eine Schematisierung ohne eigenes Denken und Planen verdrängen, sondern vielmehr dem Arzt einen größeren Freiraum geben, den er dann zur persönlichen Betreuung der ihm anvertrauten Patienten nutzen mag. Daraus leitet sich der Wunsch des Autors ab, dass die SOPs in der Chirurgie einen sinnvollen Beitrag zur Patientenversorgung im ambulanten und stationären Bereich leisten mögen.

*Friedrich Wilhelm Schütter
Gelsenkirchen, im Mai 2017*